Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

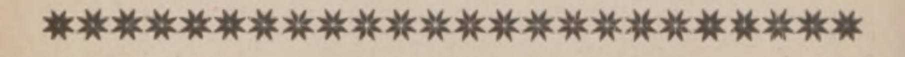
Heft 30. IV. BAND 20. Juli 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.



Nr. 30. 20. Juli 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Die Zukunft Polens.

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ schreiben:

„Zu den schwierigen Problemen, welche vor dem Friedensschlusse zu lösen sind, gehört zweifellos die künftige Gestaltung Polens. Dass die betreffenden Landesteile nicht wieder unter russische Herrschaft gelangen werden, steht nach den Erklärungen des Herrn Reichskanzlers im Reichstage zweifellos fest. Aber ihre künftige staatliche Ordnung ist angesichts der beteiligten schwerwiegenden Interessen des deutschen Reichs und Oesterreichs-Ungarns eine überaus schwierige Aufgabe. Mit ihrer Lösung sind die beiderseitigen Regierungen in gemeinsamer bundesfreundlicher Arbeit beschäftigt. Aber die Verhandlungen schweben noch. Es ist klar, dass ihre befriedigende Beendigung nicht gefördert werden würde, wenn die polnische Frage zum Gegenstande der Verhandlungen in der breitesten Oeffentlichkeit gemacht würde, denn die dabei zweifellos zu gewärtigende weitgehende Verschiedenheit der Auffassungen könnte der Verständigung über die Lösung des Problems nur hinderlich sein. Man wird daher sicher in der Annahme nicht fehlgehen, dass unter die Gründe, welche dazu geführt haben, zurzeit nur eine Milderung der Zensur in bezug auf die Erörterung der Kriegsziele, nicht aber eine völlige Freigabe dieser Erörterungen in Aussicht zu stellen, auch die Tatsache fällt, dass die Verhandlungen über die endgültige staatliche Ordnung Polens noch nicht zum Abschluss gelangt sind.“

In obiger Erklärung ist das Ausschlaggebende nicht die Versicherung, dass zwischen den Verbündeten über

die Zukunft Polens Verhandlungen gepflogen werden, was ja ein öffentliches Geheimnis ist, sondern dass die Zentralmächte bestrebt sind, noch während des Krieges eine Lösung der Polenfrage herbeizuführen.

Dieser Entschluss ist von allergrösster Tragweite. Einerseits bestätigt er die feste Siegeszuversicht der verbündeten Regierungen; noch mehr — deren sicheren Glauben, dass die Zentralmächte auch in der Zukunft so einig und stark sein werden, dass sie die Welt ruhig vor einem fait accompli stellen können. Andererseits enthält obiger Entschluss implicite den Gedanken, dass die Lösung der Polenfrage die Seelenswünsche und Bestrebungen der Polen berücksichtigen wird, da dies die stärkste Gewähr einer zuversichtlichen und definitiven Lösung der wichtigsten Ostgrenzenfrage sei.

In dem Rahmen der gegebenen Praxis möchten wir somit nicht Kriegsziele erörtern und Programme aufstellen, vielmehr zur Aufklärung und zur Bildung derselben tatsächliches Material liefern.

I. Zum Kapitel des polnischen Russophilismus. Je mehr wir uns den letzten Stadien der Verhandlungen in der Polenfrage nähern, desto öfters wird seitens der altbewährten Gegner des Polentums das Schreckensbild des polnischen Russophilismus hingestellt. Das Rätsel des sogenannten polnischen Russophilismus ist ja an und für sich kompliziert und wird in Deutschland leider wenig verstanden. Das Hauptgeheimnis besteht darin, dass manche politische Kreise in Kongresspolen der Meinung waren, dass sie als Vertreter eines Landes, das eine zahlreichere Bevölkerung als Skandinavien, Griechenland, Rumänien usw. besitzt, die Verbündeten dort zu suchen hätten, wo sie die besten Garantien für die realen Interessen ihres Vaterlandes erblickten, und dass Russland mit seinen verräterischen und grosstuerischen Versprechungen, die auch von den Entente-Mächten gewährleistet wurden, diesen Interessen grosses Entgegenkommen entgegenbrachte. Wenige Monate genügten aber, um einen vollständigen Umschwung der

Gemüter und der polnischen Pläne herbeizuführen. Möge die „Post“ sich fortwährend auf einen Brief eines Privatmannes ohne jegliche politische Bedeutung, hinter dem niemand steht, berufen; möge die „Rhein. Westf. Zetiung“ die vor einem Jahre geschilderten Auswüchse auf die gegenwärtige Stunde anwenden — die Wirklichkeit bezeugt, dass von Russophilismus nicht ernstlich gesprochen werden kann. Wenn das Kaiserlich Deutsche Gouvernement Warschau und der k. u. k. Generalgouverneur in Lublin in ihrem politischen Bereiche der Landesbevölkerung das grösste Vertrauen schenken, so hat das gewiss seinen Belang. Sollte es wahr sein, dass in Warschau russische Stimmungen vorherrschen, so würde die Kaiserliche Regierung schwerlich einen Strassenumzug mit hunderttausenden Teilnehmern am 3. Mai, oder öffentliche Versammlungen bei der letzten Wahlagitation, auch unter freiem Himmel, gestattet haben; ja sogar die Gründung eines politischen Klubs in Warschau wurde in der letzten Zeit bewilligt, während im österreichischen Okkupationsgebiete das nationale Leben auf breitester und freiester Grundlage sich entfaltet. Das beweist eben, dass die Okkupationsbehörden nach mehrmonatiger sorgfältiger Prüfung der Verhältnisse zur Ueberzeugung gelangt sind, dass eine russophile Gefahr so gut wie ausgeschlossen ist. Andererseits genügen aber auch die Erlebnisse einiger Monate, um die „letzten Mohikaner“ des sogenannten Russophilismus zu bekehren oder verschwinden zu lassen. Wir haben diesbezüglich schon vorher viel Material gebracht. Wir verweisen ferner auf die in der heutigen Korrespondenz aus Warschau angeführten Programmreden der Warschauer Polenführer (S. 90, 91), die in der nun gewählten Stadtverordnetenversammlung Warschaus die Majorität besitzen. Jeder Tag bringt Beweise, dass hinter dieser Majorität grosse Volksmassen stehen. Vor einigen Tagen fand in Grochów, einer Ortschaft, die nun zu Gross-Warschau gehört, die Einweihung eines Kreuzes zum Andenken des an diesem Orte im Februar 1831 sieg-

reich geführten Erhebungskampfes gegen die russische Uebermacht; gegen 25000 Personen haben sich an dieser Manifestation gegen Russland beteiligt; die Festreden hielten Fürst Lubomirski, Fürst Franz Radziwiłł u. A. Dass das Hauptorgan der Warschauer Nationaldemokraten eine antirussische Orientierung angenommen hat, haben wir in der letzten Nummer (S. 63) bereits mitgeteilt. Wir haben auch mehrmals den Beweis erbracht, dass der sogenannte wirtschaftliche Russophilismus von den ernsten polnischen Industriekreisen nicht geteilt wird. Aber noch mehr. Unter den nach Russland evakuierten oder in Russland ansässigen Polen ist der Russophilismus bereits im Absterben begriffen. Nicht nur im Petersburger „Dziennik Petrogradzki" wurde polnischerseits gegen die bekannte Wielopolski'sche Pariser Rede Protest erhoben. Der „Dziennik Petrogradzki" wurde darauf verboten; es erscheint aber in Russland ein anderes Tageblatt, dessen Haltung Russland gegenüber kaum zweideutig sein kann; wir möchten keine Fingerzeige geben, allein das Studium der unter russischer Herrschaft erscheinenden polnischen Blätter bezeugt eine ganz merkwürdige Wandlung. Ja, sogar die in Petersburg von Herrn Dmowski & Comp. redigierte „Sprawa Polska" hat in ihrer Nr. 22 vom 11. Juni der russischen Regierung ihre Enttäuschung ausgedrückt.

II. Indem wir diese Tatsachen hervorheben, möchten wir weder uns, noch den Leser täuschen. Der sogen. Russophilismus ist im Absterben; aber hie und da, besonders unter den in Russland und im neutralen Auslande lebenden Polen besteht anstatt seiner der Glaube an die Entente-Mächte — die sogenannte Koalitionsorientierung. Wir, die wir in Deutschland leben, eben wir Fremden, sind vielleicht mehr als die Deutschen selber imstande — da wir doch das Ausland gut kennen, — zu ermessen, welche Widerstandskräfte, Reserven, kriegerische, organisatorische, vaterländische Tugenden das deutsche Volk und der deutsche Staat besitzt; die Habsburger-Monarchie imponiert ja auch der ganzen Welt durch

ihre Leistungsfähigkeit; daher unser fester Glaube an die Unbezwingbarkeit der Mittelmächte. Diejenigen aber. die das gegenwärtige Deutschland und Oesterreich nicht kennen und unter dem Einflusse der Wortführer der Koalition stehen, unterliegen leicht deren verführerischer Suggestion, und das umsomehr, als dieselbe mit den weitgehendsten Versprechungen für Polen verbunden ist; bekanntlich gehen sie dahin — was auch Graf Andrassy im ungarischen Abgeordnetenhause hervorgehoben hat — Polen zu einem unabhängigen Staate zu erheben.

Das Schicksal der Kriegsereignisse hat das entscheidende Wort in dieser Frage zugunsten der Mittelmächte ausgesprochen und wird es in diesem Sinne auch endgültig besiegeln. Diese Mächte können Tatsachen schaffen, die Koalition — nur Worte. Diese Tatsachen allein werden auch über die Ueberzeugungen und Gemüter des letzten ungläubigen Thomas entscheiden und den Rest des sogenannten Russophilismus in die Rumpelkammer der politischen Verirrungen werfen.

III. Um den Gegnern gegenüber eine entsprechende Haltung einnehmen zu können, ist es notwendig, vor allem in ihre Geheimnisse einzudringen, ihre Taktik und Ziele zu verstehen. Wenn ein bedeutender Teil auch der in Russland wohnenden Polen sich gründlich enttäuscht fühlt, (obwohl mancher von ihnen verblendet ist und an einen Sieg Russlands glaubt), liegt der Grund nicht etwa in der militärischen Bewertung der Lage, ferner auch nicht in der vererbten polnisch-russischen Feindschaft: glauben doch auch manche an die Möglichkeit einer Bekehrung, an ein „besseres“ Russland; endlich auch nicht in den letzten Erfahrungen, da die russischen Mordbrenner während der Evakuierung das Land in barbarischer Weise vernichteten: ein strebsames, arbeitsames Millionenvolk wird sich auch von diesen Schlägen erholen; auch sind diese Leute nicht so naiv, um an die verwitterten Phrasen eines Nikolai Nikolajewitsch zu glauben, denen zufolge sogar Königsberg, Danzig und Oberschlesien zum vereinigten Polen ge-

schlagen werden: nach zweijährigem Kriege einer ganzen Welt gegen Deutschland glaubt kein verständiger Mensch mehr daran. . Der Hauptgrund ihrer Enttäuschung liegt im russischen Programm, demnach die polnische Frage eine innerrussische Angelegenheit sei und nach dem Prinzip der Autonomie gelöst werden solle. Bekanntlich ist dies Programm auch neulich vom Ministerpräsidenten Stürmer wiederholt worden. Wenn diese russischen Entwürfe überhaupt eine Fiktion sind, da doch Russland nicht im Besitz der Möglichkeit ihrer Durchführung sein wird, so sehen sich auch „die letzten Mohikaner“ gezwungen, diese Fiktion abzuschütteln, da die Polen darin übereinstimmen, dass die polnische Frage keine innerpolitische Angelegenheit sei.

IV. Falsch beurteilt die Polen derjenige, der sie nach ihrem gegenwärtigen Zustand einschätzt, obwohl jedermann, der Land und Leute einigermassen kennt, längst mit dem Vorurteilen einer überwundenen Zeit endgültig gebrochen hat. Es ist aber immer noch zu berücksichtigen, dass im Laufe eines ganzen Jahrhunderts das Polentum ausgebeutet und gebunden war und seine besten Kräfte der nationalen Defensive widmen musste. Den Druck eines Kolosses, der mit seiner ganzen physischen Schwerkraft und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln lastete, hat das Land ausgehalten — und eines Tages, als Russland geschlagen wurde, stellte sich heraus, dass das Russentum absolut keine Wurzel im Lande gefasst hat, dass das Land polnisch ist, polnischer vielleicht als vor 150 Jahren. Polen ist eben dazu bestimmt, das Bindeglied zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu sein: um in der Zukunft zusammen mit Bulgarien und der Türkei von der Ostsee bis Gallipoli einen unbezwingbaren Wall zwischen Europa und Asien zu setzen. Aber schon im gegenwärtigen Moment verlangen die Polen kein Geschenk. Das in dem Haag erscheinende „Het Vaderland“ vom 29. Juni bespricht die in den Polnischen Blättern vom 1. und 20. Juni erschienenen Aufsätze über die Wehrkraft Kongress-

polens und über den militärischen Wert Polens und fragt: „Was wird mit dieser Reserve geschehen? Wohin zielt die Berechnung der Polnischen Blätter?“ Das ist ja ohne weiteres klar. Unter den entsprechenden Voraussetzungen ist Polen auch sehr wohl imstande, schon in der nächsten Zeit eine aktive Rolle zu spielen.

V. Wahrlich nicht um den Grundsatz l'art pour l'art. Wer ins polnische Geistesleben tiefer eingedrungen ist, weiss wohl, welche unermessliche Schätze von gottbegnadeter Weisheit und allerlösender Liebe dort ruhen. Aus diesen Schätzen laufen wie aus unterirdischen Gruben Goldadern durch die ganze polnische Geschichte, und im 19. Jahrhundert, in den Jahren der Qual und der geistigen Verinnerlichung, verdichteten sie sich zu Ideen der erhabensten Geschichtsphilosophie. Ein Mickiewicz, der Gott zum Kampf im Namen der heroischen Liebe anruft, ein Słowacki, der „alles vom Geiste und für den Geist, nichts für fleischliche Zwecke“ predigt, ein Krasiński, der das „Galilee vicisti“ auch im Völkerleben prophezeit, ein Wyspiański, der die Synthese: Christus-Apollo gedichtet, eine Reihe von Philosophen, wie Gołuchowski, Cieszkowski, Szczepanowski, denen Hass fremd war — das sind die Exponenten des polnischen Geistes; ihre Ideale schweben auch den jüngsten Vorkämpfern — den Legionären — vor. Aber all die Propheten und Pioniere waren — Männer. Sie wussten es wohl, dass der Triumph der Gerechtigkeit, der Liebe und Höherentwicklung nicht möglich sei, solange die Anithese Polens, d. i. Russland wie der Drache dem Heiligen Georg gegenübersteht. Fort also mit diesem Drachen — zum neuen, organisierten, politischen und kulturellen Leben.

Aus den Kämpfen der polnischen Legionen.

Krakau, den 15. Juli 1916.

Legionenkämpfe bis zum 10. Juli. Am 4. Juli begann der über ungeheures Menschenmaterial und schweres Geschütz

verfügende Feind seine Angriffe gegen die Legionenfront. Nach stundenlangem Trommelfeuer stürmten russische Massen vor, wurden aber in den Abendstunden abgewiesen. Am 5. Juli gesteigertes Trommelfeuer. Russische Massenangriffe wieder bravurös abgewiesen. Am 6. Juli überaus hartnäckiges Feuer der Russen. Verlustreiches Ringen. Rückzug auf Linie Maniewicze, wo die Russen riesige Verluste erlitten haben Dann Rückzug auf die Stochod-Linie. Dieser ungemein schwierige, von allen Seiten bedrohte, nur durch Bajonettangriffe unter unsäglich schwerem Ringen erkämpfte, von allen bewunderte Rückzug dauerte fünf Tage. Nun wurde den Legionen eine Rastpause gegönnt. Verbleiben in Reserve.

Mannschaftsverluste in gar keinem Verhältnis zu Feindesverlusten und der ungewöhnlich kritischen Lage, in welche die Legionen gerieten. Ueberaus beklagenswerte Offiziersverluste. Gefallen: Major Wyrwa-Frugalski, Hauptmann Sław-Zwierzyński, Oberleutnant Henrico Chodorowski und Luranc, Leutnant Dunin, Nehring, Fähnrich Miś. Verwundet: Oberste Berbecki und Minkiewicz, vier Hauptleute, vier Oberleutnants, zehn Leutnants; ein Leutnant leicht. An Geschützen und sonstigem Material nicht der geringste Verlust. Stimmung unter Legionären vorzüglich. Viele lobende Anerkennungen seitens der Führer der Verbündeten. Speziell hervorgehoben das Verdienst der Legionen im österreichischen Kriegsbericht vom 7. Juli. v. Jaworski.

Zur Geschichte Polens.

Eine, fast möchten wir sagen, Ironie des Schicksals hat es gefügt, dass bis heute Polens glänzendste Geschichtsperiode keine eigene, erschöpfende Darstellung gefunden hat, dass die polnische Historiographie durch die Schwierigkeit eines allumfassenden Bildes jener Glanzzeit befangen bisher an ihm vorbeigegangen ist, als getraute sie sich noch nicht, ihre dankbarste Aufgabe in die Hände zu nehmen; sie begnügte sich mit Sammeln und Vorarbeiten gewaltigen Materials sowie mit Aufhellen einzelner Partien (z. B. das treffliche Buch

von L. Kolankowski über die Jugendjahre des Sigismund August, des letzten Jagellonen, bis zu seiner Vermählung mit der schönen, aber physisch wie moralisch kranken Barbara Radziwiłł).

In diese Lücke der polnichen Historiographie ist die deutsche eingetreten mit dem Buche von Dr. E. Zivier, Neuere Geschichte Polens, erster Band, die zwei letzten Jagellonen (1506-1572), Gotha, Perthes 1915, 809 Seiten. In der bekannten einst Heeren-Ukertschen, dann Giesebrecht-Lambrechtschen „Geschichte der europäischen Staaten“ ist es die lange vermisste Fortsetzung der Röpell-Caro'schen Geschichte Polens. In fünf Bänden, zwischen 1840—1888, war diese einst erschienen und hatte nur bis zum Ausgange des Mittelalters (1506) gereicht; nach dreissig Jahren setzt sie ein Riesenband um nur weitere 70 Jahre fort; Anfang und Inhalt waren dem älteren Rahmen anzupassen und der bis dahin als Historiker nicht aufgetretene Verfasser hat diese seine Aufgabe trefflich erfüllt. Der Titel führt freilich irre; es ist keine Geschichte Polens, der Nation, sondern eine Geschichte ihrer Könige, deren innerer und namentlich auswärtiger Politik, deren diplomatischer Schachzüge und militärischer Aktionen, der Männer um sie, Berater und Ausführer ihrer Pläne. In dieser Beschränkung ist das Ziviersche Buch eine ausgezeichnete Leistung, schon durch die Beherrschung des gesamten gedruckten und ungedruckten archivalischen Materials. Mit einer weiteren Einschränkung: von dem gedruckten ist nicht nur das nach 1910 erschienene, sondern auch manches andere vor 1910 veröffentlichte zum Schaden des Buches übergangen; von den archivalischen hat der Verfasser die Wiener und Danziger Quellen ausgenutzt, nicht die Königsberger, die besonders reichlich fliessen wegen der innigsten Beziehungen des Herzogs Albrecht von Preussen zu Polen, wo er nicht nur des Glaubens wegen Anhänger und Freunde zählte, die ihn gut bedienten.

Die minutiöse Darstellung aller äusseren und in-

neren Vorgänge, wie sie in dieser Ausführlichkeit, Genauigkeit und Verlässlichkeit noch nie geboten war, ist das Hauptverdienst des Zivier'schen Buches. Nach eigenem Geständnis (in der Vorrede) stellte er historische Betrachtungen hinter die Mitteilungen von Tatsachen zurück, in der Annahme, dass die Aufklärung der Geschehnisse durch ein Hervorheben der Einzelheiten das Wichtigere ist. In der Tat werden wir mit den Einzelheiten überschüttet und sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht. Wegen dieser Einzelheiten ist der grössere Teil des Werkes (S. 1—477) der unbedeutenderen, aber ungleich längeren Regierungszeit Sigismund I. gewidmet, wo in behaglicher Ausführlichkeit und Breite die Konflikte mit Moskau und Königsberg, mit der Krim und der Moldau, mit Kaiser und Papst, mit den Magnaten und dem Adel erzählt werden; in chronologischer Folge wälzt sich der Strom der Ereignisse an unsern Augen vorbei. So blieb für die ungleich kürzere, aber ungleich bedeutendere Geschichte Sigismund II., die die Hauptprobleme polnischer Entwicklung zu lösen hatte, fast nur ein Drittel des Bandes (S. 478—788) übrig und der Verfasser sah sich genötigt, von einer streng chronologischen Folge seiner Erzählung abzusehen, die Hauptaktionen jede für sich darzustellen, wodurch trotz der nötigen Sprünge und Wiederholungen eine bessere Uebersicht des Ganzen erzielt wurde, aber auch hier durch die Masse der Details (bis auf Anekdoten über einzelne Machthaber) die Hauptzüge verwischt werden mussten. So tritt die Bedeutung von Sigismund II., den der Verfasser ziemlich abfällig beurteilt, gegen die von Sigismund I., den der Verfasser seines gediegenen Charakters wegen mit Recht sehr hoch stellt (über die zeitgenössischen Fürsten), erheblich zurück und doch hat der bestimmbare, schwankende und energielose junge König die Aufgaben gelöst, die der weniger schwankende, aber ebenso energielose (Energie war in dem Jagellonenhause mit Johann Albrecht 1501 ausgestorben) alte König ihm ungelöst hinterlassen hatte.

Vor allem die Union mit Litauen, die ganz ungenügend und ganz einseitig dargestellt ist; die Darstellung endigt mit den ganz falschen Worten: „die Polen hatten das so lange von ihnen ersehnte Ziel erreicht" (S. 721). Mit Nichten; die Union, die die Polen ersehnten, war eine ganz andere, als die sie in Lublin 1569 durch den König bekamen! Da schnitten die Litauer (trotz der Verstümmelung ihres Reiches) ungleich besser als die Polen ab, da sie ihre vollständige Autonomie, ihr eigenes Recht, den Ausschluss der Polen aus den höheren litauischen weltlichen und geistlichen Würden usw. erhielten; eine Union, wie sie die Polen „ersehnten", ist erst 1791 zustande gekommen, als der grosse Reichstag diese Autonomie kassierte. Nicht Polen, sondern Litauen sehnte sich nach der Union: seine Magnaten, weil sie ihr Litauen nicht gegen Moskau zu verteidigen d. i. zu behaupten vermochten; sein Adel, weil er gleiche Rechte wie der demokratische polnische gegenüber seinen Oligarchen beanspruchte*)! Wäre der Verfasser auf die inneren Zustände Litauens, die Zerrüttung seiner Finanzen, den Druck der ihren Pflichten sich entziehenden Oligarchen, die Wehrlosigkeit des Landes gegen Tataren und Moskauer eingegangen, so hätte er den Widerstand Litauens d. h. nur der Magnaten, die um ihre Machtstellung besorgt waren, richtiger eingeschätzt, die Bedeutung des Königs, der sich im entscheidenden Augenblick zum entscheidenden Schritt (Inkorporierung weiter litauischer Gebiete in Polen) entschied, höher veranlagt; die Union von Lublin war vor allem sein Werk.

Und ebenso war sein Werk die Erhaltung der Union mit Rom. Der Verfasser spricht sich geringschätzend über die Reformation in Polen aus, der er politische statt religiöser Motive zuschreibt, geringschä-

---

*) Der Fürst von Ostrog unterschrieb sich ja „von Gottes Gnaden Fürst in Wolhynien" und dem litauischen Adel drohten Stockprügel, falls er mit seinen Oligarchen nicht übereinstimmte, während in Polen der kleinste Adlige dem grössten Magnaten rechtlich gleich stand.

tzend über die religiösen Gefühle des Königs, den er nur des Indifferentismus und des Aberglaubens zeiht, und doch bleibt unerklärlich, warum der König trotzdem an Rom festhielt, das ihm das Hauptziel seines Lebens, einen Nachfolger für sein grosses Land zu hinterlassen, konsequent verwehrte, da es die Ehe mit der hässlichen, kranken, kinderlosen Habsburgerin zu lösen sich weigerte. Wie rechneten die Protestanten auf den jungen König und wie wurden sie enttäuscht! Dieser ganze Abschnitt gehört wieder zu den schwächsten im Buche.

Seine Hauptlücke bleibt die ganz ungenügende oder richtiger gesagt, ganz fehlende Darstellung der inneren, der nationalen Zustände; wir haben sie eben für Litauen hervorgehoben, aber sie gilt auch für Polen. Wohl schildert der Verfasser den politischen Kampf des Adels um die Erweiterung seines Einflusses, Beseitigung des Senates (und seiner Magnaten), Zurücksetzung des Königs (schon Sigismund I. klagte, durch unsinnige Gesetze gebunden zu sein, hatte aber keine Energie, den Kampf gegen diese Gesetze aufzunehmen), aber die ökonomische Seite oder eher Grundlage dieses Kampfes wird gar nicht beleuchtet. Wie nach dem Niederringen des Ordens die Freimachung der Weichsel (dasselbe wiederholte sich im 19. Jahrhundert durch die Freimachung der Transporte nach dem Süden, nach Odessa usw.) den Adel aus einer Kriegerkaste zu einer mit ihren Bodenerzeugnissen handelstreibenden, privilegierten Kaste gemacht hatte, an der Hand der Statistik die ökonomische Hebung des Adels, die Verschlechterung der Lage des Bauern und Bürgers nachzuweisen, diese nächstliegenden Aufgaben des modernen Historikers hat Zivier gar nicht aufgenommen: er könnte freilich entgegnen, dass die Vorarbeiten hierzu fehlten, dass er allein nicht alles Versäumte nachzuholen imstande war. Allerdings hat er nicht in Warschau die Schätze des dortigen Archivs für die Finanzgebahrung im Lande, für die sachgemässe Beurteilung seiner ökonomischen Verhältnisse verwerten können, aber

diese klaffende Lücke bleibt eben bestehen; er hat nicht den geringsten Versuch gemacht, sie irgendwie auszufüllen. Und doch spricht er mehrfach von dem ausserordentlich gesteigerten nationalen Bewusstsein, lässt sogar den König davon fortgerissen sein, nur müssen wir uns mit der blossen Phrase begnügen, alle Einzelheiten der Begründung werden uns vorenthalten. Kaum, dass der Entwicklung einer nationalen Literatur mit wenigen Worten gedacht wird — worin die polnische Kultur bestand, die gerade unter den beiden letzten Jagellonen ihren grossartigsten Eroberungszug nach dem Osten angetreten hat, wird nicht ausgeführt.

Polen des 16. Jahrhunderts ist bei weitem nicht nur das gleichzeitige Ungarn, mit dem es der Verfasser zusammenstellt, ist unendlich mehr in jeder Hinsicht. Mit welchem Respekt blickt man in Italien auf den Aufschwung des nordischen Landes, dessen wissensdurstige Jugend dieses Italien überflutet; wie rechnet man schon in Frankreich mit Polen und wird sich hier sogar zu Zugeständnissen an die Hugenotten bereit finden müssen, nur um in Polen 1573 nicht anzustossen (dieser interessanten Episode widmete W. Sobieski eine eigene Monographie: Polen und Hugenotten nach der Bartholomäusnacht, Krakau 1910). Welche Erwartungen hegen die Genfer und Züricher von dem Lande und seinem König, welch bedeutsame Rolle spielte unter ihnen Łaski, der Reformator in Friesland, den die Engländer sich herbeisehnten und gelingt nicht in Polen zuerst eine Vereinigung der protestantischen Bekenntnisse, die man ganz vergeblich in Deutschland anstrebte, wo die Verbissenheit der Altlutheraner jeglichen irenischen Versuch unmöglich machte? Und doch haben sich in Polen Lutheraner, Kalviner und in derem Gefolge, sich ihnen immer mehr anschliessend, die böhmischen Brüder, allerdings mit Ausschluss aller extremen Konfessionen (die man ja in Deutschland garnicht duldete, die Polens gastlichen Boden aufsuchten) in dem consensus Sendomiriensis 1570 auf einen gemeinsamen

Boden gestellt und konnten zu einer Art Glaubenseinheit gerade in dem Lande gelangen, wo zum ersten Male in Europa, seit langen Zeiten, ein friedliches Zusammenleben feindlicher Konfessionen, des Katholizismus und des Schisma, als möglich und erspriesslich erwiesen war, wo religiöse Duldsamkeit zu einer Staatsnotwendigkeit (an der erst die fremden Jesuiten rüttelten) erhoben war; dieser mehr für Polen als für den Protestantismus bedeutsamen Episode der Sandomierer Einigung vom Jahre 1570, hat unlängst O. Halecki eine eigene Monographie gewidmet (Zgoda Sandomierska, Warschau 1915). Hier lebten sogar Mohammedaner (Tataren) ruhig ihrem Glauben und schon vor Jahrhunderten hatten hier die deutschen Juden die ungestörte Pflege ihres Volkstumes aufnehmen können. Und welche Hoffnungen setzte man in Europa auf den polnischen Adler, dass er im Kampfe gegen den Halbmond vorausfliegen würde und wie wurde Polen zu diesem Zwecke von Kaiser und Pabst umworben! Gegen das diplomatische Detail, das Zivier vorträgt, tritt diese internationale Bedeutung Polens stark ins Hintertreffen und man könnte fragen, ob nicht, allerdings mit starker Kürzung alles episodischen und anekdotischen, alles rein äusserlichen Beiwerkes auf einem viel knapperen Raum das Wesentliche, Bleibende, Bedeutende hätte stärker, nachdrücklicher hervorgehoben werden können?

Wir sind natürlich weit davon entfernt, dem Verfasser seine Ausführlichkeit vorzuwerfen; im Gegenteil, wir müssen ihm dankbar dafür sein, dass er mit soviel Lust und Liebe, mit Aufwendung von soviel Zeit und Mühe, mit Heranziehung aller polnischen und russischen Quellen (wie selten trifft man diese Sprachkenntnisse an!), alles ihm zugänglichen gedruckten und ungedruckten Materials, der erste und das bleibt Hauptsache! eine eingehende, dokumentierte, vorurteilsfreie Darstellung der Menschen und Zeiten gegeben hat. Ein anderes Hauptmerkmal seiner Darstellung bleibt das Streben nach möglichster Objektivität, das Zurückdämmen jeg-

licher nationaler und sozialer Voreingenommenheiten — wiederum ein in der deutschen Geschichtsschreibung durchaus nicht häufiger Fall, namentlich wo es sich um Slaven handelt. Wohl ist der Verfasser durchaus nicht frei von jeglichem Pessimismus, namentlich in der Beurteilung der Schlachta und der Schlachzizen tritt dieser stark zu Tage, man vergleiche die Bemerkung S. 267: „Der polnische Adel . . . musste, nachdem er seine destruktiven Tendenzen an der übernommenen Staatsorganisation bis zu einer gewissen Sättigung betätigt hatte, an einer so festgefügten und alles durchdringenden Institution wie die katholische Kirche sie darstellt, ganz besonderen Anstoss nehmen.“ Aber wenn man das schliessliche Endresultat dieser Adelswirtschaft im Auge behält, wundert man sich nicht über diese durchaus nicht vereinzelte ungünstige Aeusserung. Das Urteil des Verfassers ist ein wohlabgewogenes, vorsichtiges, kritisches, man muss ihm meist Recht geben: seine Darstellung fliesst ruhig und glatt dahin, vielleicht etwas allzu eintönig, allzu wenig die Höhepunkte hervorhebend; wir stellten ja bereits fest, wie die Hauptlinien der Entwicklung durch das Ueberwuchern des Detail förmlich verwischt werden. Aber gerade dieses Detail, weil es bisher so wenig bekannt war, dürfte die Aufmerksamkeit des geduldigen Lesers lebhafter beanspruchen, dem eine so breite Darstellung ihm so wenig geläufiger Geschehnisse einen besonderen Reiz gewähren kann; betritt er doch an der Hand eines sehr verlässlichen Führers eine ihm bisher ganz unbekannte Gegend.

Dass diesem Führer bei der Masse des zu Zeigenden mitunter Irrtümer unterlaufen, die zumal aus dem Uebersehen neuer Forschungen und Quellen hervorgehen, darf nicht verschwiegen werden, aber einmal betreffen sie vielfach untergeordnetes und können hier übergangen werden, dann ändern sie nur wenig an dem Gesamtbilde. Unser Haupteinwand richtet sich nur gegen die einseitige äussere und äusserliche Darstellung und be-

darf hierzu keiner weiteren Einzelheiten. Dafür erkennen wir nochmals mit gebührendem Dank die durch Umsicht hervorragende Leistung eines bis dahin unbekanten Forschers an, der gleich mit einem so umfassenden Werke auf einem Gebiete zudem hervorgetreten ist, auf dem er keinen eigentlichen Vorgänger hatte, wo es hiess, durch einen Wald von Tatsachen und Angaben, von Schrifstücken und Verhandlungen, von Intriguen und Plänen sich und dem Leser den Weg frisch zu bahnen. Und nochmals sei betont, dass eine empfindliche Lücke der polnischen Geschichtsschreibung endlich durch dieses deutsche Buch ausgefüllt ist, gerade wie dies mit den vorhergehenden Bänden der alten „Geschichte Polens" seinerzeit der Fall war. Ein neuer Ansporn für die polnische Geschichtsschreibung, ihre Pflicht nicht zu vernachlässigen, ihrerseits an grössere synthetische Aufgaben heranzutreten: das von der Krakauer Akademie unternommene Encyklopädiewerk wird ja durch seine drei starken Bände, die der politischen Geschichte allein gewidmet sind, zur Lösung dieser Aufgabe geradezu zwingen — wir hoffen mit dem besten Erfolge.

A. Brückner.

Kurze wirtschaftliche Geschichte des Königreichs Polen von 1815 bis 1914.

Von Zivilingenieur **L. K. Fiedler**, Charlottenburg.

Die wirfschaftliche Geschichte des Königreichs Polen seit dem Wiener Kongress (1815) lässt sich in drei Zeitspannen gliedern, deren Wendepunkte durch die Aenderungen in dem politischen Zustand des Landes und sein Verhältnis zum russischen Kaiserreich bestimmt werden: 1. die Zeitspanne von 1815 (Wiener Kongress) bis 1830-1831 (polnische Revolution), 2. die Zeitspanne von 1730-1831 bis 1863 (letzter polnischer Aufstand), 3. die Zeitspanne von 1863 bis 1914 (Beginn des Weltkrieges).

Die erste Zeitspanne von 1815 bis 1830-1831 umfasst das Wirken der autonomen polnischen Regierung, die mit grosser Hingabe und anerkennenswertem Geschick bestrebt war, die allgemeine Kultur des Landes zu heben, die landwirtschaftliche Bewirtschaftung auf eine höhere Stufe zu bringen und eine einheimische Industrie ins Leben zu rufen. In der damaligen Zeit entstanden und gelangten zum schnellen Aufblühen u. A.: die Textilindustrie, die Zuckerindustrie und die Metallverarbeitungsindustrie, während die bereits in nennenswertem Umfang vorhandenen: Bergbau- und Eisenhüttenindustrie durch eine ganze Reihe staatlicher Begünstigungsmassnahmen gefördert wurden und an Bedeutung zunahmen. Auch die damalige Tarifpolitik Russlands wirkte in hohem Grade befruchtend auf die Entwicklung der polnischen Industrie ein, da eine Zollgrenze zwischen Polen und Russland zwar bestand, die Zölle auf die polnischen Erzeugnisse jedoch ganz bedeutend niedriger waren, wie auf die Erzeugnisse des übrigen Auslandes.

Die zweite Zeitspanne von 1830-1831 bis 1863 war zunächst für die industrielle Entwicklung des Landes nicht günstig, da die russische Regierung die Zölle auf die Einfuhr polnischer Erzeugnisse nach Russland ganz bedeutend erhöhte und auch die zollfreie Durchfuhr polnischer Waren über die sibirische Grenze nach China beseitigte. Gleichzeitig wurde das Selbstbestimmungsrecht der polnischen Regierung erheblich eingeschränkt. Alle diese Umstände bewirkten, dass die industrielle Entwicklung Polens zu sinken begann, bzw. sich mühselig zu behaupten suchte. Die Verhältnisse besserten sich etwas, als im Jahre 1850 die Zollgrenze zwische Polen und Russland aufgehoben und das weite russische Land dem Königreich Polen als Absatzgebiet geöffnet wurde. Infolge der damaligen inneren Gährung im Lande konnte sich jedoch die günstige Wirkung dieser Massnahmen erst später, nach 1863, in nachdrücklicher Weise bemerkbar machen. Der Stand der industriellen Entwicklung des Königreichs Polen gegen das Jahr 1863

drückt sich in folgenden Zahlen aus: Bergbau und Eisenhüttenindustrie 5097 Arbeiter, Maschienenfabriken und Eisengiessereien 785 Arbeiter, Textilindustrie 36708 Arbeiter, Dampfmühlen und amerikanische Mühlen 422 Arbeiter, Lederfabriken und Gerbereien 2652 Arbeiter, Chemische Fabriken 137 Arbeiter, bei einer gesamten Bevölkerungszahl von 4.840.466 Personen.

Die dritte Zeitspanne, von 1863 bis zur Gegenwart, war für das nationale Leben des polnischen Volkes sehr ungünstig, aber für die industrielle und gewerbliche Entwicklung des Landes zum Teil sehr fruchtbringend. Das Land verlor seine Antonomie ganz und wurde zu einer russischen Provinz, aber gleichzeitig stellten sich bald die günstigen Wirkungen der Beseitigung der Zollgrenze gegen Russland und die Folgen des Ansschlusses der polnischen Bahnen an das russische Eisenbahnnetz (1862) ein. Dieser für die industrielle Entwicklung Polens so günstige Einfluss wurde noch verstärkt durch den endgültigen Uebergang Russlands zum Schutzzollsystem und die steigende Erhöhung der Einfuhrzölle in den Jahren 1877, 1884 und 1891. In der damaligen Zeit begann der Zustrom der ausländischen (deutschen, österreichischen, französischen und belgischen) Unternehmer nach dem Königreich Polen und die Gründung einer ganzen Anzahl moderner Fabrikanlagen, wobei Polen als Standort gewählt wurde, um sich des besser geeigneten polnischen Arbeiters bedienen zu können und wegen der Nähe der europäischen Kulturzentren. Auch der Bau von mehreren, staatlichen Eisenbahnlinien, die im Gegensatz zu den alten polnischen Bahnen, die weite Spur des russischen Eeisenbahnnetzes erhielten und die polnischen Industriegebiete mit dem innerrussischen Absatsfeld zu verbinden bestimmt waren, kam dieser Entwicklung zu statten. Der Aufschwung der polnischen Industrie nahm jedoch ganz besonders sprunghaft zu während der Zeit Wittes als Finanzminister, als durch eine ganze Reihe staatlicher Protektionsmittel die Entstehung einer starken russischen Industrie begünstigt

und gefördert wurde, woran in angemessenem Umfang auch die Industrie im Königreich Polen teilnahm. Nach der Statistik von Pogozew sind 44,9% aller im Jahre 1902 im Königreich Polen bestehenden Fabrikunternehmungen in dem Zeitraum 1891 bis 1900 gegründet worden d. h. während der sogenannten Aera Witte. Der Stand der industriellen Entwicklung des Königreichs Polen gegen das Jahr 1912 drückt sich in folgenden Zahlen aus: Bergbau und Eisenhüttenindustrie 15360 Arbeiter, Metallverarbeitung 48715 Arbeiter, Textilindustrie 157196 Arbeiter, Zuckerfabriken 7551 Arbeiter, Papierfabriken und polygraphisches Gewerbe 10353 Arbeiter, Müllereiindustrie 9053 Arbeiter, Lederfabriken und Gerbereien 7012 Arbeiter, Chemische Industrie 7511 Arbeiter, bei einer gesamten Bevölkerungszahl von 12.225.000 Personen.

So günstig die geschilderten Verhältnisse für die industrielle Entwicklung Polens waren, so ungünstig waren sie für die Lage und Fortentwicklung der Landwirtschaft. Die polnische Landwirtschaft ist heute im Vergleich zu Westeuropa durchweg zurückgeblieben, denn die durchschnittlichen Hektarerträge sämtlicher Nährfrüchte ohne Ausnahme sind um 30% bis 50% geringer wie in den angrenzenden Gegenden Preussens.

Wenn man das Jahr 1914 als Abschluss der dritten Zeitspanne in der Entwiklung der polnischen Industrie ansieht, und von diesem Wendepunkt aus rückblickend ein Gesamturteil über den Zustand der polnischen wirtschaftlichen Verhältnisse abgeben will, so muss gesagt werden, dass der starke industrielle Aufschwung im Königreich Polen zu einem grossen Teile ungesund und künstlich erscheint und dass andere Erwerbszweige, vor allem die Landwirtschaft, unter dem russischen System gelitten haben und vernachlässigt wurden.

Ueber die zukünftigen Richtungslinien in der Entwicklung des polnischen Wirtschaftslebens ist es naturgemäss schwierig, schon jetzt etwas sagen zu wollen. So viel aber scheint sicher zu sein: die zukünftige Regierung dieses Landes wird als oberstes wirtschaftliches

Richtungsprinzip im Auge halten müssen: Hebung der Landwirtschaft und Anwendung aller Mittel, die ein Erstarken dieses Rückgrates einer jeden gesunden Volkswirtschaft im Ziele haben, Einstellung der industriellen und gewerblichen Tätigkeit vornehmlich auf die einheimischen Bedürfnisse des innerpolnischen Marktes.

Der russische Liberalismus und die polnische Frage

von **Axel Schmidt.**

Zu Beginn des Eingreifens der russischen öffentlichen Meinung in den russisch-polnischen Streit steht Puschkins Wort: „Alle slawischen Flüsse müssen doch ins russische Meer münden". Seit der Zeit hat es zwar immer einzelne russische Idealisten gegeben, die den Polen Gerechtigkeit gewähren wollten, die grosse Masse des russischen Volkes dagegen — einerlei ob sie in innerpolitischen Fragen konservativ oder liberal orientiert war — hat immer den schärfsten Unterdrückerstandpunkt vertreten. Am charakteristischsten in dieser Beziehung war die Haltung der russischen Liberalen beim polnischen Aufstand in den 60er Jahren. Ging doch damals fast der gesamte russische Liberalismus ins chauvinistische antipolnische Lager über und liess seinen Führer, Alexander Herzen, dessen deutsches Blut Prinzipientreue verlangte, schmählich im Stich. Nicht viel anders war es, als die Konstitution im Jahre 1906 verliehen wurde. Zuerst gab es den üblichen russischen Gefühlsrausch. Jeder fellbehangene Burjate wurde als gleichberechtigter Bruder in die Arme geschlossen. Nur zu bald aber schlug die Stimmung um. Das neoslawistische Gift begann immer weiter nach links um sich zu fressen und jetzt ist nur ein ganz kleiner radikaler Flügel, der sich um die Zeitung „Djen" gruppiert, von ihm nicht infiziert worden.

Es wird bei der Charakterisierung des russischen

Liberalismus viel zu wenig betont, dass gerade die polnische Frage die erste Spaltung in seinen Reihen hervorgerufen hat. Auf einem der ersten Städte- und Semwstwokongresse, der kurz vor der Verleihung der Konstitution tagte, rief die Frage der polnischen Autonomie eine Spaltung in der grossen liberalen Partei hervor. Gutschkow nebst einer Gruppe von gemässigten Elementen schied damals aus der Partei aus, weil sie fanden, dass eine Autonomie für Polen nicht im russischen Interesse läge. Seit der Zeit ist aber ein starker Wandel in der Beurteilung der polnischen Frage bei den Kadetten, wie der Liberalismus nach dem Ausscheiden der Gutschkow'schen Gruppe genannt wurde, zu Tage getreten. Immer weniger eifrig nahmen sie sich der Polen an, wobei freilich zuzugeben ist, dass nach dem Staatsstreich Stolypins vom 3. Juni auch in der polnischen Dumavertretung eine politische Umkehr stattgefunden hat, indem die von Dmowski geführte Gruppe durch das Ausscheiden der breiten polnischen Wählermassen die Oberhand gewann und mit der russischen Regierung zu kokettieren begann.

Der jetzige Weltkrieg hat scheinbar wieder einen Umschwung in der Stellungnahme der Russen zu der polnischen Frage hervorgerufen. Schaut man aber genauer hin, so erkennt man, dass das nur zu Zwecken des Bauernfanges geschieht. Von allen Liberalen plant vielleicht nur Fürst Trubezkoi aufrichtig eine Aussöhnung mit den Polen. Aber dieser zwar höchst begabte politische Einspänner ist für die Stimmung im Liberalismus garnicht massgebend. Da gilt schon die Stimme Miljukows, des Führers der Kadetten und des Orakels in auswärtigen Fragen mehr, der ist aber völlig umgefallen und betet heute an, was er gestern noch verbrannt hat. Bei seinem kürzlichen Aufenthalte in England ist er z. B. vom „Manch. Guard." interviewt worden, wobei er auch auf Polens Zukunft zu sprechen kam. Zwar hat er sich dabei sehr für die

polnische Autonomie ins Zeug gelegt, die ja schon durch des Grossfürsten Nikolai Nikolajewitsch Manifest garantiert sei. Dagegen sprach er sich sehr erregt gegen ein Hineinreden der übrigen Staaten, selbst der Bundesgenossen aus, weil die polnische Frage eine rein russische Angelegenheit sei. Dem geschäftigen Politiker, der sich gern in der Rolle des Retters des russischen Staates sieht, ist nur das Pech passiert, zu vergessen, dass er zu Anfang des Krieges ein hartes Urteil über das Versprechen des Grossfürsten Nikolai Nikolajewitsch den Polen gegenüber geäussert hat und dass dieses Urteil damals den Weg auch in die ausländische Presse gefunden hat. Es ist daher ein starkes Stück von Miljukow zu erwarten, dass man seine jetzige Haltung in der polnischen Frage ernst nähme.

Wie wenig wohlgesinnt der russische Liberalismus überhaupt augenblicklich den Polen ist, geht unzweideutig aus dem Schweigen der gesamten kadettischen Presse zum schamlosen Artikel Prof. Migulins hervor. Gipfelte doch der Vorschlag dieses Gelehrten darin, Amerikas Antrag die Verproviantierung Polens auf derselben Grundlage, wie die Belgiens, zu übernehmen, abzulehnen, weil sonst Deutschland möglicherweise auch davon hätte Nutzen ziehen können, trotz Versprechens und Kontrolle. Sie überliess es ruhig dem Sprachrohr des bürgerlichen Radikalismus „Djen", gegen diese Ansicht zu prostestieren. Nicht einmal die Bemerkung, „die im Zartum verbliebenen Polen könne man ruhig ihrem Schicksale überlassen, weil die russisch gesinnten fortgezogen seien und die „Papisten" kein besseres Verdient hätten", — rief energischen Widerspruch in der kadettischen Presse hervor.

Treffend bemerkt der „Djen" zu diesem Vorschlag: „Solch ein Gedanke konnte überhaupt nur von jemand gefasst werden, der innerlich der Ansicht ist, dass Polen unwiderbringlich für Russland ver-

loren sei". Diese kurzen Bemerkungen dürften genügen, um zu zeigen, dass die Polen vom russischen Liberalismus ebenso wenig etwas zu erwarten haben, wie von der russischen Regierung, die selbst in der Stunde der Not nur wertlose Versprechen bietet, die zudem nur gelten sollen, wenn das gesamte Polentum unter russischem Szepter zu vereinigen gelingt. Damit sind natürlich die versprochenen Reformen ad calendas grecas vertagt. Der einzige Unterschied zwischen der reaktionären russischen Regierung und den russischen Liberalen ist, dass erstere ohne Scheu auf den Eindruck in Europa mit ihren brutalen Unterdrückungsmethoden vorgeht, während letztere Wert darauf legen als gebildeter Europäer angesehen zu werden und daher die russische Knute mit glacebehandschuhter Hand zu tragen pflegen.

Brief aus Warschau.

Warschau, den 12. Juli.

In dem Augenblick, in dem Sie meinen gegenwärtigen Brief zu lesen bekommen, wird das für uns epochale Ereignis bereits vollzogen sein. Die Wahlen sämtlicher Stadtverordneten werden vollendet sein; vielleicht wird alsdann die erste Sitzung unseres Stadtrates — fast am Jahrestage der Befreiung der Stadt vom russischen Joche — bereits erfolgt sein.

Die Tragweite dieses Ereignisses kann nicht mit dem Massstabe der europäischen Zustände gemessen werden. War doch Warschau bisher die einzige Millionenstadt in Europa, die ohne einen aus Wahlen und Willen ihrer Mitbürger hervorgegangenen Stadtrat verwaltet wurde. Nach dreijährigen, gleissnerischen Verhandlungen hatte Russland zu Ostern 1915 Kongresspolen mit einer Stadtverordnung beglückt. Es war ein miserables Machwerk und ist nie ins Leben getreten. Dazu kommt noch eine andere Tatsache hinzu. Jede Vertretung einer Landeshauptstadt ist naturgemäss nicht

nur Verwaltungsorgan, sondern auch Ausdruck politischer und kultureller Bestrebungen der Bürgerschaft, besonders aber in einem Lande, das bis nun keine politische Vertretung nach aussen hin besitzt. Diese Umstände haben auch den ersten Stadtverordnetenwahlen unserer Hauptstadt ihren Charakter aufgeprägt.

Die Wählerschaft hat sich — ohne Rücksicht auf die Kurien — in vier grosse Lager verteilt. Im ersten, dem Zentralen Nationalkomitee, befanden sich sämtliche nach rechts orientierten Gruppierungen; ihr Hauptorgan: „Kurjer Warszawski" hob hervor, dass der Stadtrat bei bedingungsloser Beibehaltung seines polnischen Charakters sonst keine politische Farbe bekennen darf. „Warschau — schrieb „Kurjer Warszawski" — hat soviel brennende Bedürfnisse, dass seine Vertreter, wenn sie diese nur zum Teil erledigen, vollauf beschäftigt sind. Die Politik mögen sie den politischen Parteien, an denen Warschau keinen Mangel hat, überlassen. Beibehaltung des polnischen Charakters unserer Stadt ist die einzige politische Losung, die dem Selbstgefühl jedes polnischen Wählers und jedes Mitgliedes des Stadtrats entspringt. Andere politische Angelegenheiten gehören in den Stadtrat nicht hinein."

Demgegenüber haben sich die mehr nach links tendierenden Elemente im Demokratischen Komitee zusammengeschlossen. „Wir — erklärte der „Kurjer Polski" — brauchen in dem Stadtrat Leute, welche gute Arbeiter sein werden, aber welche auch gleichzeitig in jeder Sache vom nationalen und politischen Gesichtspunkt aus sich orientieren können, welche eine unbeugsame Kraft des Geistes besitzen, welche nicht nur imstande sein werden, sich um das Strassenpflaster und die Elektrizität zu kümmern, sondern welche es auch verstehen werden, die Hauptstadt Polens, ihre Wünsche und Hoffnungen, ihr Hirn und ihr Herz zu vertreten. Warschau wird an die Wahlurne nicht unter der negativen Parole „Politiker sind nicht zu wählen" herantreten, sondern wird in das Rathaus Leute berufen, welche ausser

den gewöhnlichen Bürgertugenden einen deutlich erkennbaren nationalpolitischen Horizont besitzen werden".

Die jüdische Bevölkerung, die mehr als 30% unserer Einwohnerschaft ausmacht, zerfiel in verschiedene Organisationen. Der assimilatorische Teil beschloss, in die erste Stadtratwahlen nicht unter separatistischer Flagge an die Wahl heranzutreten, sondern den politischen Ueberzeugungen entsprechend, in einem der zwei vorherrschenden Wahlkomitees aufzugehen. Demgegenüber haben die Neoassimilatoren, d. i. diejenigen polnisch gesinnten Juden, die das Bestehen mancher spezifisch jüdischer Interessen nicht leugnen und sich von den grossen Volksmassen nicht entfernen möchten, ferner die Konservativen (Chasidim), Zionisten und Nationalisten ein jüdisches Komitee gebildet, um eine entsprechende Vertretung zu erlangen.

Ausserhalb dieser bürgerlichen Komitees befanden sich die Wähler der 6 Kurie, d. i. die grossen Arbeitermassen; sämtliche bürgerliche Parteien waren im vorhinein der Meinung, dass diese Kurie den Arbeitern uneingeschränkt überlassen werden sollte.

In den ersten Tagen der Wahlaktion bestand hie und da die Befürchtung, dass die Beteiligung der Wähler äusserst schwach sein wird. Es wäre auch kein Wunder: die Passivität wäre nicht Folge der Furcht vor Rückkehr der Russen, wie zuweilen behauptet wurde, sondern durch die Kriegslage und die fürchterliche ökonomische Depression erklärlich. Bald stellte sich aber heraus, dass von Apathie oder Gleichgültigkeit keine Rede sein kann. Von 105.000 Wählern haben sich 82.326 für die Einschreibung in die Listen gemeldet — ein Prozentsatz, der ungewöhnlich stark genannt werden darf. Unter diesen Wählern machte sich eine äusserst rührige Agitation geltend. Dank den Okkupationsbehörden erfreuten sie sich einer uneingeschränkten Versammlungs- und Redefreiheit. Fast jeden Tag fanden zahlreiche Versammlungen statt, in denen die Kandidaten und Parteiführer ihre Programme verteidigten. Die interessantesten

waren diejenigen des Demokratischen Komitees, da sie als Anhänger einer Politisierung der Stadtvertretung auftraten.

Die Verwischung der letzten Spuren russischer Herrschaft in Warschau, der Kampf gegen alles, was russisch, war die Hauptparole dieses unter Vorsitz des Abgeordneten Łempicki arbeitenden Komitees. In einer Versammlung vom 18. v. M. führte der bekannte Schriftsteller und Politiker Wacław Sieroszewski folgendes aus: „Im Jahre 1831 ging die polnische Armee, das wichtigste Attribut des polnischen Staates, zugrunde. Also ging auch der polnische Staat zugrunde. Seit diesem Augenblick beginnt die Geschichte absoluter Sklaverei, die Unmöglichkeit, einen Einfluss auf die eigenen Angelegenheiten des Volkes auszuüben. Zum ersten Male sollen wir nun eine bedeutende Institution schaffen, deren Mitglieder in der freien unabhängigen Landeshauptstadt Warschau ihren Sitz haben werden. Der Stadtrat von Warschau hat eine grosse moralische und politische Bedeutung. Wir müssen angesichts Europas unsere unerschütterlichen Bestrebungen und unsere nationalen Ideale offenkundig und nachdrücklich dokumentieren. Der Stadtrat von Warschau muss diese Bestrebungen und Ideale repräsentieren. Es müssen daselbst Leute sitzen, die ihr Vaterland, das in den Herzen, nicht in den Statuten lebt, lieben. Schon jetzt ist die Sicherung des polnischen Charakters der Stadt Warschau von grösster Bedeutung. Bereits heute muss daran gedacht werden, dass Warschau seinem Charakter und seinem Geiste nach nicht eine typisch internationale Stadt werde. Im Stadtrat dürfen keine Leute sitzen, die für die Erhaltung der Spuren moskowitischen Joches sind. Aus dem Stadtrat müssen die Ideen der Freiheit auf andere Städte, auf die ganze Nation überstrahlen".

Herr Artur Sliwiński wies auf die anormalen Zustände in der Landeshauptstadt hin. Warschau steht in mancher Beziehung sogar hinter vielen russischen Städten zurück und bietet den Anblick eines beraubten und

ausgebeuteten Menschen. „In Moskau und Petersburg befinden sich unsere Kunstsammlungen, unsere Bibliotheken, die Kulturarbeit vieler Jahrhunderte. Warschau konnte nie sicher sein, dass seine Arbeit nicht zwecklos sein wird, dass sie von der Vernichtungswut des Feindes nicht zugrunde gerichtet werden wird. Der Feind verwüstete, schändete und russifizierte die schönsten Bauten. Auf dem schönsten Platz Warschaus wurde eine orthodoxe Kirche und Wohnhäuser für Popen aufgestellt. Auch haben wir hier zum Hohn ein Denkmal des Henkers und Mörders Paskiewicz. Das ganze Russifizierungssystem drang tief in unser öffentliches Leben ein; über die Verwaltung der Stadt herrschte die allermächtigste Zarin: die Bestechung. Das war hier die einzige und wirksamste Konstitution. Dieser Konstitution muss unser Stadtrat den Krieg erklären. Dem Stadtrat fällt eine grosse historische Verantwortung zu. Er muss der Stadt ihre Würde, die Ehre der Landeshauptstadt Polens wieder zurückerstatten."

Der Redakteur des „Goniec", Herr Zygmunt Makowiecki, macht in seiner Rede — laut Bericht des „Goniec" vom 8. d. M. — darauf aufmerksam, dass nach der moralischen Verwüstung des Landes durch die Russen unser die Aufgabe der Beseitigung der Spuren des äusseren Moskowitentums harrt. Nach ausführlicher Detaillierung der dringendsten kommunalen Aufgaben beleuchtete der Redner sein politisches Credo. „Ein unabhängiger Staat im Bunde mit den Zentralmächten, der Türkei und Bulgarien, mit einem polnischen König und einer polnischen Armee, um mit vereinten Kräften jede künftgen Eroberungsversuch der Russen zu vereiteln — das ist unser Programm."

In ähnlichem Sinne wurden die Ansprachen vom Vorsitzenden Łempicki u. A. gehalten. Ihnen gegenüber hatten die Vertreter des Nationalkomitees mit ihren politischen Passivitätsparolen schweren Stand.

Der Wahlkampf nahm bedeutende Dimensionen an — da geschah etwas, was eben nur in Polen möglich ist.

Am 1. Juli erschien in den Warschauer Tagesblättern folgende, von Vertretern sämtlicher Wahlkomitees unterfertigte Erklärung: „Am 30 Juni wurde in der Plänarsitzung des Nationalen und Demokratischen Komitees folgender, beiderseits verpflichtender Beschluss gefasst:

„Im Hinblick auf das allgemeine Wohl des polnischen Volkes und im Bestreben, in dem gegenwärtigen historischen Augenblick die Solidarität und Einheit aller unter dem Banner des obersten nationalen Grundsatzes stehenden Polen zu bezeugen, beschlossen die anwesenden Delegierten des Nationalen und des Demokratischen Komitees, eine gemeinsame Liste der Kandidaten aufzustellen, einschliesslich des jüdischen Wahlkomitees."

Der Eindruck dieser Manifestation war erhebend; sämtliche Schichten der Bürgerschaft begrüssten sie mit Freude — und nur eine Gruppe stellte sich nicht zufrieden: die der extremsten jüdischen „Litwaken". Die Aufrufe der berufenen Repräsentanten des Judentums, des Warschauer Rabbinats, des Vorstandes der orthodoxen Organisationen, sind vom Geiste der Eintracht und Vaterlandsliebe durchdrungen.

Ausserhalb des Kartells verblieb die Intelligenz-Kurie, da hier infolge des Proportional-Wahlsystems die Verhältnisse zu kompliziert erscheinen; es war aber zu erhoffen, dass auch hier eine Einigung zustande käme, was auch in Verlauf der Wahlen tatsächlich erfolgte, schliesslich die sechste (Arbeiter) Kurie. Hier sind die Verhältnisse am meisten verwickelt. Nicht weniger als fünf Organisationen kämpfen da um die Seele des polnischen und jüdischen Proletariats, u. z.:

1. Das Arbeiterwahlkomitee der polnischen Sozialisten. Es ist national und kennt keine Kompromisse. Es geht auf keine Einigung mit irgend einer Partei ein, sondern ist für Unabhängigkeit des Sozialismus.

2. Das Nationale Arbeiterwahlkomitee. Sein Programm: Vereinigung der nationalen Arbeitervereinigungen und der christlichen Demokratie.

3. Sozialdemokratie. Vor 10 Jahren durch Rosa

Luxemburg geschaffen. Marschiert unter dem Banner des reinen Klassenkampfes.

4. Sozialistischer Block. Die Richtung ist diejenige des linken Flügels der PPS. Die Liste stützt sich auch auf die Stimmen des national-jüdischen „Bundes".

5. Jüdisches Volkskomitee. Dieses Komitee ist unter der Losung des Kampfes um rein nationalistische Interessen entstanden*).

Und so sind wir nun in eine neue Phase unseres kommenden Lebens eingetreten, die den Charakter eines lokalen Erlebnisses hoch überragt. Was die Stadtverordnetenversammlung anbetrifft, kann schon jetzt — ohne das Ergebnis der Wahl in der 6 Kurie abzuwarten — festgestellt werden, dass dieselbe kräftig, arbeitsfähig und gesinnungsvoll sein wird. Sämtliche Parteigruppierungen haben hierher hervorragende, wenn auch nicht immer die hervorragendsten Köpfe entsandt. Unter den Stadtverordneten finden wir Leute, die erstklassige Kenner des Kommunalwesens sind und in jeder Hauptstadt sich bewähren könnten, wie z. B. Herr Rechtsanwalt Suligowski, Redakteur Grendyszynski, Herr Fabiani u. A. Zu dieser Kategorie gehören auch die gewählten Vertreter der Lehrerschaft, der Aerzte, Techniker, die wirklich imstande sind, die von den Russen so erbärmlich vernachlässigte Hauptstadt auf gesunde und moderne Bahnen zu leiten. Anderseits wurden Leute gewählt, wie Herr Łempicki, der übrigens nicht nur Politiker, sondern auch Techniker ersten Ranges ist, Wacław Sieroszewski, Artur Sliwiński, Zygmunt Makowiecki u. a., welche seit Jahren Vorkämpfer gegen das russsische Régime wa-

*) Nun sind auch die Wahlen in der 6. allgemeinen Kurie beendet Auch bei dieser, in grösster Spannung verlaufenen Wahlbewegung herrschte die grösste Rede- und Versammlungsfreiheit; sogar eine grosse Volksversammlung unter freiem Himmel wurde vom Generalgouverneur v Beseler gestattet. Auch diese Wahl ergab einen Sieg der nationalen Elemente. Auf 36.788 Wahlteilnehmer fielen 13.988 Stimmen auf die Kandidaten der Nationalarbeiterschaft, die somit auf 15 Wahlmandaten 7 erhielt. Die polnischen Sozialisten (PPS) erhielten 6.000 Stimmen und 2 Mandate, die Sozialdemokraten und der sozialistische polnisch-jüdische Block je ein Mandat; das jüdische Volkskomitee erzielte 8611 Stimmen und somit vier Mandate.

ren und dazu berufen sind, der Stadt Warschau ihren polnischen Charakter, frei von allen Rudimenten der russischen Herrschaft, zu erhalten. Aber, wie gesagt, die ganze Wahlaktion vollzog sich in voller Freiheit und rüttete die Geister auf; die schliesslich erzielte antirussische Frontstellung und nationale Einigung wird noch weitere Folgen zeitigen. Varsoviensis.

✱✱✱✱ Vom Büchertisch. ✱✱✱✱

Bolesław Limanowski. Studwudziestoletnia walka Narodu Polskiego o Niepodległość. (Der zweihundertjährige Kampf des polnischen Volkes um seine Unabhängigkeit.) Buchhandlung S. A. Krzyżanowski, Krakau 1916.

Der Name des greisen Verfassers ist unseren Lesern nicht unbekannt (Vgl. Poln. Bl. Nr. 21). Veteran der polnischen Freiheitskämpfe, ist B. L. Limanowski selbst — ein Stück polnischer Geschichte der letzten 58 Jahre. Vor 50 Jahren hatte er die Gelegenheit, die grossen Vertreter der polnischen Emigration mit Ludwik Mierosławski an der Spitze in Paris kennen zu lernen; beteiligte sich sodann an der nationalen Bewegung der 60-er Jahre und lebt seither in Verbannung oder in Paris, ein unermüdlicher Vorkämpfer für die Befreiung seiner Nation vom russischen Joch, und deren Staatsideen, welche er mit den Interessen des arbeitenden Volkes verband.

Ausser einer Reihe von rein wissenschaftlichen Werken schrieb Limanowski gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine populäre Darstellung der Geschichte Polens seit dessen Teilungen, die ganz mit den oben erwähnten Idealen durchtränkt ist. Dies Buch übte auf die jüngere Generation eine bedeutungsvolle erzieherische Wirkung aus. Tausende und Abertausende lernten daraus die Geschichte ihres Landes kennen, das von Russland ins grösste Unheil gestürzt wurde, die Geschichte der Freiheitskämpfe, der moskowitischen Racheakte, der unzähligen Opfer, die der russische Moloch verschlungen hat. Auch das Kulturleben seiner Nation hat der Verfasser in hervorragendem Masse berücksichtigt, und mit besonderer Liebe das Leben, den Entwicklungsgang, die Bildungsbestrebungen, die aufblühenden Kräfte des arbeitenden Volkes geschildert.

Dies Buch — 476 Seiten stark — erscheint nun in der dritten Auflage, die umgearbeitet und die polnische Geschichte bis Ende 1915 behandelt. Es ist dem greisen Verfasser die seltene Genugtuung beschieden worden, auf den letzten Seiten noch über die Befreiung seiner geliebten Städte Warschau und Wilno von der sie besudelnden russischen Uebermacht berichten zu können; sein Buch, welches er zu

Zeiten der schlimmsten, fast hoffnungslosen Tage geschrieben hat, mit Worten der strahlenden Hoffnung beenden zu können. Der Verleger schmückte das Buch mit einer stattlichen Reihe von Bildnissen: hier sehen wir all die Kämpfer — von Kazimierz Puławski und Tadeusz Kościuszko bis auf Józef Piłsudzki, die ihr Volk gegen den russischen Unterdrücker geführt haben; all die Märtyrer, die ihre Vaterlandsliebe auf dem Schlachtfelde oder in Sibierien, auf dem russischen Galgen oder in Petropawłowsk und Schliesselburg verbüsst haben.

Für die polnische Jugend gibts bis nun kein besseres Erziehungsmittel als diese populäre Schrift von Limanowski; sollte das deutsche Publikum Interesse für die Geschichte der Neuzeit Polens gewinnen, — was schon wirklich an der Zeit wäre, — so könnten wir kein besseres Buch zur Uebersetzung empfehlen. Mit manchen Aenderungen ist das Buch Limanowskis sehr geneigt, in die Geschichte und Kultur Polens des 19. Jahrhunderts einzuführen.

Büchereinlauf.

Paul Goldmann: Gespräche mit Hindenburg. Berlin, Verlag Karl Curtius. — Bernard Lauer: La Question Polono-Juive d'après un Juif Polonais. Paris. Société Générale d'imprimerie et d'édition Levy. — K. Angermann, Reichsratsabgeordneter: Durch den Krieg zum langen Frieden und Wohlstand des Volkes. Wien. — Baron Cay von Brockdorff: Die Wahrheit über Bergson. Berlin, Verlag von Karl Curtius. — Zbyszko M. Mroczek: Pieśni legionów polskich 1914-1915. Z melodyami. I—III. Krakau. — Dem Anderen in Dir. Dritte Folge der Vorarbeit. Verlag Freie Strasse. — Johannes Oehquist: Das politische Leben Finnlands. Verlag S. Hirzel in Leipzig. — Um Weisheit und Leben. Vierte Folge der Vorarbeit. Verlag Freie Strasse. — Dr. Oswald Balzer, a. o. Professor an der Universität Lemberg: Aus Problemen der Verfassungsgeschichte Polens. Krakau, Zentral-Verlagsbureau des Obersten Polnischen Nationalkomitees. — Otto Kessler: Das deutsche Polen. Beiträge zur Geschichte, Volkswirtschaft und zur deutschen Verwaltung. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht. — Jerzy Remer: Legiony w sztuce. Krakau, Verlagsbüro des Ob. National-Komitees. — Karl Joel: Die Vernunft in der Geschichte. F. Brückmann, A. G. München. — St. Leonhard: Pisma Laubego o Polsce. Krakau. — Otto Kessler: Die Baltenländer und Litauen. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht. — Michał Sobeski: Cieszkowski i Krasiński. Ders.: G. Vico, twórca filozofii historyi. Metafizyka Libelta (Posner Vorträge. III.). Posen, Buchhandlung M. Niemierkiewicz.

NOTIZEN.

Aus Łodź wird berichtet: Die Stadtverordnetenwahl in Warschau wirkte eliktrisierend auf unsere Stadt. Die hiesige Gesellschaft der Immobilieninhaber unterbreitete dem Generalgouverneur v. Beseler eine Denkschrift betreffs Einführung der Stadtverordnetenwahl in Łódż. Die Gesellschaft ist bereits im Besitz einer, im Prinzip geneigten Antwort des Generalgouverneurs v. Beseler.

Chełm und Hrubieszów. Die k. u. k. Postdirektion gibt bekannt: Auf Grund des Ministerialerlasses vom 24. Juni 1916. wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, dass die Namen der k. u. k. Post- und Telegraphenämter Cholm und Grubieszow fortan „Chełm“ und „Hrubieszów“ zu nennen sind.

Henryk Święcicki, Vertreter der Stadt Wilno in der russischen Reichsduma, ist am 2. d. M. im 66. Lebensjahre verschieden. Der Verstorbene, vom Beruf Ingenieur und eifriger Nationalpole, war Mitglied der russischen Reichsvertretung in der 2. und 3. Duma. In den letzen Monaten stand er, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, in entschiedenem Gegensatz zu der russischen Regierung und deren Plänen betreffs Polens. Die Kriegslage erlaubte ihm nicht, nach Wilno zu seinen Wählern zurückzukehren. Ehre seinem Andenken!

Die Piłsudzki-Legionäre für die Veteranen von 1863. Der Warschauer „Kuryer Polski“ erhielt vor kurzem folgenden Brief: „Ich übersende Ihnen hiermit 1328 Kr., gesammelt von den Mannschaften und Unteroffizieren des 6. Bataillons des 8 Piłsudzki-Regiments zugunsten der bedürftigen Veteranen von 1868. Wie ich erfahre, beschloss das „Festkomitee des 3 Mai“, den Ueberschuss der gesammelten Gelder diesem Zweck zuzuwenden. Ich ersuche höflichst die geschätzte Redaktion, den obengenannten Betrag dem Vorstande des Komitees gefälligst übermitteln zu wollen. Bogusław Miedziński, Leutnant.

Ein Denkmal für die Helden von 1831 in Grochów. Am 18. d. M. fand in Grochów bei Warschau die Einweihung eines Kreuzes an den Gräbern der Kämpfer von 1831 statt. Es ist dies nur ein provisorisches Denkmal.

In Warschau entstand nämlich das Projekt der Errichtung eines Totenhügels mit einem Kreuz nach dem Muster desjenigen zu Ehren Tadeusz Kościuszkos bei Krakau.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

Pressestimmen über die „Polnischen Blätter".

Berliner Tageblatt, Nr. 508:

„Unter der bewährten Redaktion von W. Feldman erscheint seit dem 1. d. M. im Verlage von Karl Curtius zu Berlin eine neue, den Bestrebungen der Polen gewidmete Rundschau unter dem Titel: „Polnische Blätter". Das erste uns vorliegende Heft enthält unter anderem sehr lesenswerte Beiträge.

Die Christliche Welt, Nr. 46:

Polnische Blätter. Es liegen uns die ersten drei Hefte vor.... — Sehr unterrichtend. Hierzu die wichtige Schrift von Feldman oben im alphabetischen Verzeichnis.

Düsseldorfer Tageblatt, Nr. 558 vom 19. II:

Wer sich über Stimmungen und Strömungen, Hoffnungen und Befürchtungen im polnischen Lager unterrichten will, tut gut, die „Polnischen Blätter" zu beachten.

Germania, vom 8 X. 1915:

Der bekannte Vorkämpfer für die Lösung der polnischen Frage — Wilhelm Feldman — gibt im Verlag von Karl Curtius, Berlin, eine Rundschau unter dem Titel „Polnische Blätter" heraus, deren erstes Heft soeben erschienen ist. Aus dem Inhalt erwähnen wir nur die sehr lesenswerten Beiträge u. s. w. Die Zeitschrift wird zur Kenntnis polnischen Wesens in Deutschland beitragen.

Das Grössere Deutschland, Nr. 48:

Herr W. Feldman, der als Herausgeber zeichnet, ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Fremder, sein Name bietet eine Gewähr dafür, dass die Zeitschrift im Sinne einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen geleitet wird. In diesem Sinne sind auch die Artikel der ersten Nummer gehalten, insbesondere „Unsere Aufgaben" von Prof. v. Jaworski und „Zur deutsch-polnischen Verständigung" von K. v. Srokowski ...

Kieler Zeitung, Nr. 807, 1916:

„Die Polnischen Blätter, die seit Kurzem in Berlin erscheinen, ... vertreten die Wünsche, Ansprüche und Hoffnungen der Polen in dieser Entscheidungszeit".

Ostmärkische Kultur, 1916, Heft 1:

Wertvoll sind die Aufsätze, die die im Verlage von Karl Curtius, Berlin W. 35, herausgegebene Zeitschrift „Polnische Blätter" bringt.

Der Panther, Nr. XI. 1915:

Eine interessante Kriegsgründung sind die Polnischen Blätter. Sie bringen von polnischer wie von deutscher und österreichischer Seite interessante Beiträge und lassen alle Stimmen zur Geltung kommen, um die neugeschaffene polnische Frage zu klären. Die Aufsätze des Präsidenten des Obersten Polnischen Nationalkomitees, Prof. v. Jaworski, des galizischen Landtagsabgeordneten v. Srokowski, sowie Prof. Brückners und Schmollers Beiträge aus den ersten Heften seien besonders hervorgehoben..

Strassburger Post, 28 Dezbr. 1915:

Die im ersten Jahrgang stehende dreimal monatlich erscheinende Zeitschrift behandelt in sehr interessanter und vielseitiger Weise das Problem der Polen, das durch den Weltkrieg zu so ungewöhnlicher Aktualität gebracht wurde. Obwohl die Herausgeber offenbar Nationalpolen sind und das autonome Königreich enstreben — wohl im Anschluss an Oesterreich-Ungarn, — wird die Nationalitätenfrage mit möglichster Objektivität behandelt und auf ein gutes Verhältnis zwischen Polen und Deutschen hinzuarbeiten versucht. Wer an dem politischen und natoinalen Problem der Polenfrage Interesse nimmt, wird aus diesen Polnischen Blättern Belehrung und wertvolle Aufschlüsse in mancher Hinsicht entnehmen können.

Der Tag, 30 Januar 1916:

Ueber Stimmungen und Strömungen im polnischen Lager unterrichten vortrefflich die „Polnischen Blätter". Die Grundrichtung der Zeitschrift ist die nationalpolnische, aber diese Richtung wird nicht einseitig und engherzig verfolgt, sondern der Herausgeber lässt auch gern wohlmeinende deutsche Stimmen zu Worte kommen und veranlasst sogar Aeusserungen von deutscher Seite.

Die Welt auf Reisen, Nr. 1. 1916:

„Das schwierigste, aber auch das spannendste Problem unserer Zeit, die Frage der Neugestaltung Polens, findet in dieser Zeitschrift eine lichtvolle, lebensprühende Behandlung. Die besten Kenner der Geschichte, der Verhältnisse Polens und seiner Volksseele scharen sich als Mitarbeiter um den Herausgeber".